

RICHARD
DÜBELL

HIMMEL FAHRT

KRIMINAL
ROMAN

LESEPROBE



ulstein

12. Juni

1.

Das Wasser war eiskalt. Kälter war nur noch die Atmosphäre, die zwischen Hauptkommissarin Flora Sander und Hauptkommissar Peter Bernward herrschte. Die Scherze von Connor Lamont, Peters und Floras dunkelhäutigem Freund mit dem ältesten Familienstammbaum Schottlands, gefroren darin innerhalb von Augenblicken. Dabei hätte Connor ohnehin keinen Grund gehabt zu scherzen: Sie standen im Keller seines Wohnhauses, und zusammen mit ihnen standen darin achtzig Zentimeter Wasser. Als Connor ihnen bei ihrer Ankunft wortlos zwei Anglerhosen gereicht hatte, hatte Peter gedacht, dass der Schotte wie üblich seinem Hang zur Theatralik erlegen war. Der Anblick des überall im Keller kniehoch schwappenden Wassers hatte ihn eines Besseren belehrt.

»Warum gibt es nie eine Überschwemmung, wenn es draußen sauheiß ist und man über das Wasser froh wäre?«, fragte Connor, der auch in einer Anglerhose steckte und den Anfang einer kurzen Kette bildete, über die der noch zu rettende Inhalt der Kellerräume zur Treppe bugsiert wurde. Man konnte Connor vieles nachsagen, aber nicht, dass es ihm an Ausrüstung gemangelt hätte.

»Weil zu einer Überschwemmung Regen gehört, und wenn es regnet, ist es nicht sauheiß«, knurrte Flora. Sie war die Zweite in der Kette und ließ einen hastig zusammengerollten Ballen Stoff in Peters ausgestreckte Arme

plumpsen. Der Stoffballen bestand aus historischen Kostünteilen, die zu dem Fundus in Connors Keller gehörten. Das Südostbayerische Städtetheater wäre stolz auf einen solchen Kleiderfundus gewesen.

»Einer der heißesten Sommer, an die ich mich in Schottland erinnern kann, war total verregnet«, erwiderte Connor.

»Ein heißer Sommer ist es in Schottland, wenn die Frösche nicht in den Pfützen festfrieren, oder?«, fragte Peter.

Connor tat gekränkt. Dann hellte sich sein Gesicht auf, als er einen mit einer Schnur zugezogenen Ledersack in die Höhe hievte. Im Schein mehrerer mit starken Magneten an die Kellertüren gehefteter Stablampen – die Stadtwerke hatten den Strom am Morgen nach langem Hin und Her und vielen Debatten mit dem Stadtrat, der Polizei und der Presse abgeschaltet, um keine Unfälle in den überfluteten Häusern zu provozieren – sah Peter, dass der Sack prall voll Wasser war. Connor drehte den tiefend nassen Sack um. Wasser plätscherte heraus.

»Wenn du glaubst, wir machen damit eine Schöpfkette, hast du dich geschnitten«, sagte Flora.

Connor übergab ihr den immer noch halbvollen Sack. Flora reichte ihn weiter. Peter, der ihn nicht zu den noch halbwegs trockenen Sachen auf der Kellertreppe legen wollte, stand damit ratlos da und wurde ihn nicht mehr los. Der Sack war schwer.

»Die Leute von den Stadtwerken haben gesagt, dass das Wasser im Keller bleiben soll«, sagte Connor. »Es erzeugt einen Gegendruck gegen das Grundwasser und schützt so die Hausmauern.«

»Das würde ich auch sagen, wenn ich den Strom abgeschaltet hätte, mit dem man die Pumpen betreibt«, bemerkte Peter.

»Du musst an das Gute in den Leuten glauben«, sagte Connor. »Und daran, dass man über alles reden kann.« Er sah so betont nicht zu Flora und Peter, dass er auch gleich mit dem Finger auf sie beide hätte deuten können.

Peter schwieg. Flora schwieg ebenfalls, aber der Seitenblick, den sie Peter zuwarf, sprach Bände. Peter fühlte sich versucht, in seinem Gesicht nach den Eiszapfen zu tasten, die ihr Blick hervorgerufen haben musste.

Von der Treppe kam ein fragender Ruf.

Flora wandte sich ab und rief über die Schulter: »Hier unten.«

Jemand kam die Treppe herunter und patschte durch das Wasser, bis es ihm zu den Knien reichte. Er trug keine Anglerhosen. Seine Hosenbeine waren aufgerollt, die Schuhe trug er in einer Hand. Er stieg barfuß herum, als wäre die Kälte des Wassers eine Nebensache. Und als würde ein überschwemmter Keller kein Grund sein, die Kleiderordnung zu überdenken, trug er außerdem ein Sakko und darunter ein Hemd mit Krawatte. Er brachte den Hauch eines teuren Aftershave und das fröhliche Grinsen eines Mannes mit, der genau weiß, dass er mit seiner sportlichen Figur, seinen grauen Schläfen und seinem markanten Gesicht auch in aufgerollten Hosenbeinen unverschämt gut aussieht.

Der Neuankömmling grinste fröhlich, streckte die freie Hand aus, schüttelte sie zuerst Flora, dann Peter, dann Connor und sagte zu beiden Männern gleichzeitig: »Hi! Wir kennen uns noch nicht, aber ich weiß von Flora, wer Sie sind. Mein Name ist Viktor von Closen, aber wer mich kennt, sagt einfach Vic zu mir. Okay? Flora meinte, Sie können hier noch ein paar hilfreiche Hände brauchen. Entschuldigen Sie meinen Aufzug, ich bin direkt vom Büro hierhergekommen. Ich war zuerst oben in der

Wohnung. Julia lässt ausrichten, die Umzugskisten wären jetzt alle voll. Sie hat angefangen, im Arbeitszimmer große Haufen mit den Dingen aufzuschichten, die aus dem Keller stammen.« Er wandte sich an Flora, ohne eine Antwort abzuwarten, und sagte: »Deine Tochter ist so patent wie ihre Mutter!« Er gab Flora einen Kuss auf den Mund, und Flora lächelte und erwiderte den Kuss. Connors Hand steckte immer noch in der Viktors.

Connor sagte »Hi!« und starrte von Flora zu dem Neuankömmling und zurück. Seine Sprachlosigkeit zeigte seine Überraschung mehr als alles andere. Als er seine Hand zurückzog, nutzte Viktor die Gelegenheit, zwischen Flora und Peter zu treten und Flora eine Haarsträhne aus dem Gesicht zu streichen.

Peter, der weniger überrascht war als Connor, weil er die Entwicklung geahnt, aber nicht hatte wahrhaben wollen, streckte den Arm aus und ließ den halbvollen Ledersack fallen. Das Wasser spritzte hoch und durchnässte den Rücken des Anzugsakkos.

»Hoppla«, sagte Peter.

»Macht nichts«, erwiderte der Mann und lächelte. »Wenn man das körperliche Arbeiten nicht gewohnt ist, gehen einem schon mal die Kräfte aus.«

Er wandte sich ab, noch während Peter überlegte, ob es auf diese Bemerkung eine andere Erwiderung geben konnte als einen Kinnhaken. Dann beugte er sich zu Flora hinab und gab erneut der Frau einen zärtlichen Kuss, die Peter über alles liebte.

2.

Landshut, die Metropole Niederbayerns und Heimatstadt von Peter, Flora und Connor, stand kurz vor dem Untergang.

Vor zwei Tagen hatte ein Damm bei Bruckbergerau im Südwesten Landshuts an einer Stelle nachgegeben und die gesamte Gegend unter Wasser gesetzt. Man hatte die Stelle wieder abdichten können, doch der Damm war mehrmals unterspült worden, und es konnte nur eine Frage der Zeit sein, bis sich zeigte, ob die zum Ungeheuer gewordene Isar oder das Wasserwirtschaftsamt die Oberhand behalten würde. Schon jetzt war das weite Isartal auf einer Strecke von über zehn Kilometern vor Landshut Gefahrengebiet. Viele Bauernhöfe und kleine Weiler hatten evakuiert werden müssen, der kleine Landshuter Flugplatz war eine einzige braune Wasserfläche, aus der der Tower und die Hangars ragten wie bizarre Inseln. In Landshut selbst war die Situation kritisch. Doch wenn der Damm an einer weiteren Stelle brach, würde die Stadt mit ihren fast siebzigtausend Einwohnern ein echtes Katastrophengebiet sein.

Anderswo entlang der bayerischen Flüsse sah es nicht besser aus. Doch die Landshuter empfanden die Flut als besonders katastrophal, denn sie hatten sich eigentlich vor ihr sicher gefühlt. Die Innenstadt war seit über fünfzig Jahren von Überflutungen verschont geblieben. Einige weitblickende Stadtpolitiker und Ingenieure hatten damals eine Flutmulde gebaut, in die das Isarhochwasser ab- und um die Innenstadt herumgeleitet werden konnte. Gegen einen Dammbbruch weit vor der Ableitung war jedoch auch dieses Jahrhundertbauwerk machtlos. Eine

braune, nach Schlamm, ausgespülten Versitzgruben und dem Öl aus geborstenen Tankkellern stinkende Wassermasse hatte sich ins Isartal ergossen, hatte die vor Jahren erarbeiteten Katastrophenpläne der Behörden aktiviert und schließlich die niederbayerische Hauptstadt zu Teilen unter Wasser gesetzt. Die auf den Isarhangleiten erbauten Stadtviertel waren bisher glimpflich davongekommen – und ironischerweise der größte Teil der historischen Innenstadt. Dieser stand auf einer Aufschüttung, die bereits im Mittelalter vorgenommen worden war. Der Weitblick der Stadträte vor sechshundert Jahren hatte das einmalige gotische Ensemble geschützt, so wie der Weitblick der Flutmuldenerbauer vor fünfzig Jahren die gesamte Stadt geschützt hätte – wenn der Damm bei Bruckbergerau gehalten hätte.

Der heiße, trockene Sommer hatte bis weit in den September hinein angehalten. Die Landwirte hatten bereits von einer Dürre gesprochen. Dann hatte es im gesamten Südosten Deutschlands zu regnen begonnen, beinahe ununterbrochen, drei Wochen lang. Die hartgebackene Erde hatte das Wasser nicht aufnehmen können. Aus Rinnalen waren Bäche, aus Bächen Flüsse und aus Flüssen Ströme geworden. Die Isar, sonst gezähmt, langweilig und flach in ihrem begradigten Bett, hatte sich in einen braunen, schäumenden, tobenden Strom verwandelt, in dem Treibgut tanzte, das gegen die eisernen Hochwasserschutzwände vor der Innenstadt gerammt wurde, die Holzflöße der Gastwirtschaften entlang der Isarpromenade zerschmetterte und sich vor den Brückenpfeilern in wirren, bedrohlich aussehenden Haufen auftürmte. Durch die Stauwehre beim Ludwigwehr und beim Maxwehr schoss das Wasser in Walzen, die die Wehrbrücken zittern ließen und den weiteren Flusslauf auf mehrere hundert Meter in

einen Mahlstrom verwandelten. Am Anfang waren die Landshuter noch zu Dutzenden dorthin gekommen, hatten auf den Brücken gestanden und fotografiert und gefilmt – jetzt wagten sich nur noch wenige dorthin, und die meisten hatten ohnehin damit zu tun, ihre überschwemmten Keller freizuräumen.

Hunderte von Unternehmer- und Privatexistenzen waren ruiniert. Die Schäden würden noch jahrelang zu sehen sein und gingen in den dreistelligen Millionenbereich. Die ersten Todesfälle waren bereits zu beklagen – zumeist Menschen, die beim Wasserschuppen einen Herzinfarkt erlitten hatten. Was die auch in normalen Zeiten chronisch unterbesetzte Landshuter Polizei betraf, hatte keiner der Beamten in den letzten drei Tagen mehr als nur hastige Nickerchen gemacht. Die Stimmung war gereizt. Die Gesichter unter den Uniformmützen waren bleich, die Augen rot. Wer von seinen Einsatzleitern wegen Übermüdung nach Hause geschickt wurde, schlief nicht, sondern war im eigenen überfluteten Keller oder dem von Nachbarn und Freunden zugange, um zu retten, was zu retten war. Es hatte bislang nur zwei Fälle von Plünderungen im überschwemmten Gewerbegebiet gegeben und keinen einzigen in den Wohnvierteln. Landshut war eine nahezu verbrechensfreie Zone, wenn man von den aufflammenden Streitereien zwischen völlig überforderten Familienmitgliedern, einer gewissen Zunahme von Alkoholisierungen aufgrund von Existenzvernichtung und mehreren Selbstmordversuchen absah, die von wachsamen Nachbarn und Freunden hatten vereitelt werden können.

Wie es aussehen würde, wenn der Damm an einer zweiten Stelle brach und drei Viertel der Stadt hüfthoch überschwemmt wären, wagte niemand vor auszusehen.

In der von abgestandener Luft, Stress und Müdigkeit